**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 20 (1916)

Artikel: Traugott Senn
Autor: Bührer, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571651

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Traugott Genn.

Mit einer Kunftbeilage und vier Reproduktionen im Text.

Januartage waren über das Kriegs= depeschen lesende Bern hinweggegangen, so feuchtkalt, lichtlos und flotschig, daß das lette Fünklein Lebensglaube auszugehen drohte, zumal einem auch die Freude an der fünstlichen Glimmglut vergällt worden, alldieweil seit turzem für einen runden Zehner nur noch drei statt vier BC-Stum= pen zu haben waren. Jeder schauderte vor der Mißgeburt des jungen Jahres, die uns eben geschenkt war, und auf der Kornhaus=

brücke hörte man in Mittagsstunde der die Kanonen im El= saß. Rurz, es war zum Schlußmachen! Da schlug eines Mit= tags ein Maler auf den Tisch: "Jett muß etwas gehen!" Und wir gingen am folgenden Morgen mit den Stiern auf dem Rücken auf die Eisenbahn und fuh= ren ins Oberland. Stapften durch knie= tiefen Schnee auf= wärts und wurden maßleidig, wie über= müdete Kinder am feiertäglichen Fami= lienspaziergang. Bis uns ein Jodel an= rief. Von hoch oben fam er her, über

dunkelernste Tannen hernieder, die da= standen wie weißbärtige Kirchenväter, die den Höchsten von Angesicht gesehen haben. Und wo die Schneefläche hinter den Wipfeln aufhörte und sich in mildem Halbrund gegen einen tiefblauen himmel schwang, standen auf Stistöcke sich stützend zwei Offiziere. Hojodihu... Waren unsere Flieger, und einer von ihnen hatte die meisten von uns einmal mithinaufgenom= men in die donnernde, rasende Luft, in der einem die heißeste, innigste Zusammen= fassung des Begriffes Lebenslust mit einem Panthersatz angesprungen war! Wunder, daß uns mit einem Mal Him=

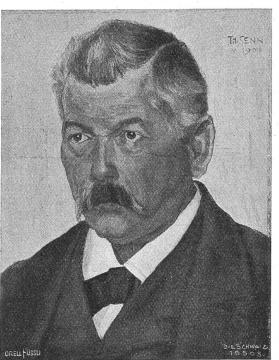
melsbläue, Schneeflächenglang und der Ernst der Kirchenvätertannen einging wie ein Heilandswein, der aus Glaubens= früppeln Sonnentänzer macht!

Im bescheidenen Wirtshaus auf dem Jaunpaß klapperten die schweren Ski= schuhe, orgelte die Handharfe und liedeten wir die Polizeistunde zuschanden. Aber am Morgen gellte ein Sturm um das alte wackere Wirtshaus, daß lange keiner aus den Federn wollte. Schließlich begann es

zu schneien in all dem Sturm. Sei. wie die Fegen flo= gen! Reine drei Me= ter sah man, und über die steilen Sal= den hinunter sausten wir ins Ungewisse hinein, froh, nach Sturz und Fall das gastliche Haus wie= derzufinden. Gegen Mittag tat es plök= lich auf: hellklarer himmel, und jeder Hügelzug unendlich sanft und gefühlvoll vom frischgefallenen

Schnee gewölbt! Und Traugott Senn schuhte davon, die Felle an den Stiern, eine Riesenleinwand am Buckel, den Mal= kasten unterm Arm.

Hinter der ersten Hügelwelle gegen die Winteregg zu, nahe einem Stadel begann er zu zeichnen. Nicht lange. Gleich fing es wieder an zu floden und dann zu säuseln und dann zu stürmen und dann zu toben. Senn floh in den Stadel, rauchte eine Pfeife, zwei, bestaunte seine noch fast leere Leinwand und sann über das Nichts des Lebens nach, soweit das ein Maler tut, und lauerte dazwischen auf den Himmel, der sich denn auch plöglich aufriß und wilde Nebelstreifen um die gezackten Hörner der



Traugott Senn, Bern. Bilbnis bes Baters (1905).

Gastlosen sandte. Gleich darauf holte der Maler die Staffelei wieder hervor, und

mit der einen Hand die breite Leinwand

gegen den noch leise ziehenden Wind stem= mend, zeichnete er weiter ... Der zweite und dritte Tag auf dem Jaunpaß glich dem ersten auf ein Haar. Sobald die Sonne kam, ließ Senn Jakkarten und Wigeerzähler beim Wein und stapfte gegen die Winteregg — und eines Tages hatte er dem tollen, manchmal geradezu unflä= tigen Winterwetter ein seltsam sonniges, frohsinniges Winterbild abgejuxt. Wir geben es hier als Runstbeilage wieder. Und immer, wenn ich das Bild sehe, fällt mir der im eben stille werdenden Schnee= sturm dahinwandernde Maler ein, und ich weiß wieder, daß Kunst nichts anderes ist als der Fleiß, mit dem man hinter dem schlechten Wetter her ist, um ihm ein biß= chen Sonne abzujuxen ...

Soll ich Ihnen nun auch die Geschichte der andern Bilder erzählen? Daß mich das Mäuslein beiße und Sie mich langweilig finden; denn es käme ja immer auf dasselbe hinaus: auf die Freude an Sonne und Licht, am lebendigen Augenblick und an der frisch drauflosschaffenden Arbeit. Aber Sie wünschen, daß ich von der Person des Künstlers rede. Nun denken Sie sich einen Menschen, der vor ungefähr fünfunddreißig Jahren irgendwo im Baselsland zur Welt kam, die Schulen durchlief,

Dekorationsmaler lernte, vier Jahre in Deutschland mit Anstreichen sein Brot ver= diente, nach Bern heimkehrte, dort die Runstgewerbeschule besuchte, dann für ein Jahr nach Paris ging und seither wieder in Bern malt. Wenn Sie sich das alles denken oder im Rünstlerlexikon nachlesen, so kön= nen Sie damit noch sehr wenig anfangen. Drum ist's viel besser, Sie sehen sich Traugott Senns Bilder an, und daraus wird Ihnen ein Mensch entgegentreten, der, wie ich schon sagte, mit frohen, offenen Augen die Welt anschaut und sie in den Farben malt, in denen seine Berner Runst= genossen malen. Wenigstens auf den ersten Blid will dem so scheinen; trogdem werden Sie erkennen, daß, obschon Senn immer treu Schritt hielt in dem fraft= vollen Marsch der Berner Künstlergruppe, er doch als Eigener gewertet werden muß und daß seine rein malerische Entwicklung bei aller Farbigkeit die entschiedene Nei= gung zeigt, feiner und intensiver zu wer= den. Eine gewisse Impulsivität, die ihm manchmal die Selbstkritik etwas dämpft, macht Senn zum vortrefflichen Aquarel= listen. Die Aufmerksamkeit, die Traugott-Senn neuerdings im Ausland findet, ist durchaus verdient.

Jafob Bührer, Bern.

## Bedichte von Clara Stern\*).

Mutter, wie eine Feuerstelle im Winter, so bist du. Wärme strahlst du und Licht; da kommen die Fröstelnden alle, Rücken den Schemel und neigen das nebelgefeuchtete Haar dir, Neigen die nachtumdunkelten Augen begierig der Flamme. Froh dann erhellst du den Raum und lösest die zitternden Glieder, Festliche Wärm' ausspendend und Ruhe und herzliche Labsal. Siehe, dann weitet die Brust und atmet vertrauter der Fremdling, Heht, dem Frost die Seele durchschauert, himmlisch gestillt dir Nun erquickteren Blick, glanzvolleren hoffend entgegen. So entläßt du sie freundlich; doch leise regt in den Angeln Schon sich wieder das Tor, und neu belebt sich die Halle. Aber stets sind wie zuvor die mächtigen Stämme geschichtet, Festliche Wärm' ausspendend und Licht und herzliche Labsal — Mutter, wie eine Feuerstelle im Winter, so bist du ...

Das ewige, niemals restlos sich erstüllende Glückverlangen eines durchaus tünstlerischen Menschen klagt seine feinen Weisen, läßt hörbar werden, wenn das Leben so manchen Zweigspitz knickt, und verschenkt aus dem kostbaren Gut eigener Trauer mit leisem Verzicht Trost an die Mitwelt. Blumen zarter Empfinds

samkeit in den sinnig gebundenen Ranfen. Blumen und in kluger Erkenntnis gereifte Früchte. Biel Zwiesprache mit sich selbst tut sich kund. Eine Zagheit, wie gütevoller Ernst sie hervordringt, und jedes Emporragen steht überhütet von Selbstbescheidung. Auch von golden=

<sup>\*)</sup> Zürich, Rascher & Cie., 1916.